



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Zusammenkunft von Björkoe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

hatte (Band II, Seite 21), am 31. Oktober 1904, fand beim Reichskanzler eine Beratung statt, bei welcher Holstein den Eingeladenen, darunter Tirpitz und Schlieffen, dem Generalstabschef, über jenen Schritt Mitteilung machte und ihn näher begründete¹⁾. Er wünsche das Bündnis mit Rußland, um auf die französische Regierung den stärksten Druck üben, um sie zum endgültigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen nötigen zu können. Hierbei fällt zunächst auf, daß Holstein es gewesen war, der 1890 die Verlängerung des von Bismarck geschlossenen Rückversicherungsvertrags vereitelt hatte; damals verschüttete er den Weg zu einem Bündnisse mit Rußland. Jetzt dachte er anders; offenbar durch die veränderte Weltlage belehrt und in der Sorge vor einem von England etwa zu führenden Schlag. Dieser nach vierzehn Jahren eintretende Meinungswechsel läßt sich sehr wohl verstehen; bedenklich aber ist, daß Holstein ein umfassendes Festlandsbündnis durch gegen Frankreich gerichtete Drohungen und durch die von ihm geleitete herrische Marokkopolitik zustande bringen wollte: die Franzosen sollten in die Allianz mit Deutschland hineingezwungen werden. Ein in sich widerspruchsvoller Gedanke, der sich über das wirkliche Leben und den Charakter des französischen Volkes hinwegsetzte; war es doch ausgeschlossen, daß es, wenn auch an die Wand gedrückt und gedemütigt, sich aufrichtig zu einer festen Verbindung mit Deutschland bequemen würde. Auch diesmal war der Ideengang Holsteins künstlich und bewegte sich im Zickzack, in überfeinerten, überspizten Paradoxien. Mit gutem Grunde hielt Tirpitz, der von dem Bündnisse mit Rußland abriet, um das zur See noch unfertige Deutsche Reich nicht in einen Krieg mit Großbritannien hineinziehen zu lassen, den Männern des Auswärtigen Amtes entgegen, ein den Franzosen mit der Pistole aufgezwungenes Bündnis sei wertlos.

*

Z u s a m m e n k u n f t v o n B j ö r k e

Gerade die deutsche Marokkopolitik erschwerte den zwei Kaisern die Verwirklichung des Planes, der von Wilhelm mit heißer Seele erstrebt ward und von Nikolaus nicht ungern gesehen worden wäre. Im Ver-

¹⁾ Tirpitz, „Erinnerungen“, S. 143.

folgen seiner Absicht ging Wilhelm ungestüm, mit solcher Überschätzung seines persönlichen Einflusses auf seinen unschlüssigen Freund an der Aemawor, daß es diesen mehr als einmal heiß überlaufen haben mag. Bemerkenswert ist, daß Wilhelm den Zaren mehrmals versicherte, er wolle den Streit um Marokko friedlich schlichten; darüber urteilte er richtiger als sein Auswärtiges Amt¹⁾. Sonst sind die Herzensergüsse Wilhelms immer überschwänglich, wenn auch von edlen Antrieben eingegeben; er schreibt an Nikolaus, als wenn er die Sache der russischen Nation zu führen beauftragt wäre. So wenn er ihm dringend rät, seinem Volke durch Gewährung einer beratenden Reichsversammlung — nicht eines beschließenden Parlamentes — entgegenzukommen, oder wenn er ihm die baldige Beendigung des aussichtslosen und im Volke unbeliebten Krieges gegen Japan ans Herz legt. Dazwischen verlangte er von seinem Freunde Abenteuerliches: er sollte, falls der Krieg dennoch fortzusehen wäre, sich an die Spitze seiner Schwarze-Meer-Flotte stellen, ihre Durchfahrt durch die Meerengen aus eigener Kraft vollziehen und mit ihr in den Kampf ziehen; er möge, um sein Volk mit fortzureißen, Vertreter aller Gesellschaftsklassen nach Moskau in den Kreml berufen und sie durch eine flammende Ansprache zur Teilnahme an dem öffentlichen Wohl gewinnen. Welch seltsame Zumutung an die dürstige Persönlichkeit des russischen Kaisers! Es wäre kein Wunder gewesen, wenn Nikolaus sich durch die Einmischung in seine eigensten Angelegenheiten verletzt gefühlt hätte. Das scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein, wenigstens folgte er der Einladung Wilhelms zu einer Zusammenkunft, die am 19. Juli an ihn erging. Der russische Minister des Aeußeren war von der deutschen Regierung früher nicht verständigt worden, er wurde von dem Ereignisse überrascht. Die Zusammenkunft fand am 23. und 24. Juli zu Björköe in den finnischen Schären statt. Der Zar brachte seinen Marineminister Birilew mit, einen Gesinnungsgenossen Wittes; Wilhelm II. den Gesandten Tschirschky, der zu jener Zeit das Auswärtige Amt auf den Reisen des Herrschers zu vertreten pflegte. Da nun gelang es dem Kaiser in frischem Anlauf, den Zaren ganz für den Bündnisgedanken einzunehmen. Dieser war sich bei seiner beschränkten Einsicht nicht bewußt, was der Vertrag bedeutete, dem er seine Genehmigung gab. Es war ein Tag des Triumphes für Wilhelm II., als sie ausmachten, sie wollten sich, wenn eines der zwei Reiche angegriffen werden sollte, in Europa Waffenhilfe

¹⁾ Briefe Wilhelms II. an den Zaren, S. 213, 216.

leisten und Frankreich zum Eintritt in das also geschlossene Verteidigungsbündnis einladen. Damit war England zum gemeinsamen Feind erklärt, aber nicht in kriegerischer Absicht, sondern, wie Wilhelm unmittelbar darauf am 27. Juli an den Zaren schrieb, um dessen „Anmaßung und Impertinenz“ abzufühlen. „Der 24. Juli 1905“, fuhr der Kaiser in diesem Briefe fort, „ist ein Eckstein in der europäischen Politik und schlägt ein neues Blatt der Weltgeschichte um; es wird ein Kapitel des Friedens und Wohlwollens unter den Großmächten des europäischen Kontinents sein, die einander respektieren werden in Freundschaft, Vertrauen und im Verfolgen einer allgemeinen Politik in der Richtung einer Interessengemeinschaft¹⁾.“

Bevor sich die zwei Herrscher trennten, verabredeten sie noch, daß Kaiser Wilhelm, der bereits in Kopenhagen seinen Besuch angekündigt hatte, Dänemark für die Teilnahme am Bündnisse gewinnen sollte. Denn bei der damaligen Schwäche der Seestreitkräfte Deutschlands und Rußlands konnte der britischen Flotte die Einfahrt in die Ostsee nicht versperrt werden, wenn Dänemark den Engländern den Sund offen ließ. Indessen stieß der Kaiser in Kopenhagen auf ängstliche Zurückhaltung und auf die Scheu, sich in ein Abkommen gegen das seegewaltige Britannien einzulassen. Auch hatte die englische Diplomatie geschickt vorgebaut. Unmittelbar vorher war die Union zwischen Schweden und Norwegen in die Brüche gegangen. Lange schon empfanden die Norweger die Führung der äußeren Politik durch den schwedischen Staat als Herabsetzung. Da König Oskar den Gesetzentwurf nicht unterzeichnen wollte, durch den Norwegen ein selbständiges Konsulatwesen begründete, sprach die Volksvertretung am 7. Juni 1905 seine Absetzung aus. Ursprünglich beabsichtigte der unabhängige Staat die Wahl eines schwedischen Prinzen zum König, was aber Oskar II. tiefverlezt ablehnte; so wurde ein Sohn des Dänenkönigs auserkoren,

¹⁾ Briefe Wilhelms, I. o. S. 191. Witte, Mémoires, S. 375 ff., erzählt, daß ihm Kaiser Wilhelm zu Rominten, wo Witte, aus Portsmouth zurückkehrend, einen Tag weilte, von dem Vertrage, der zu Björkoe geschlossen worden war, sprach und mit Erlaubnis Kaiser Nikolaus II. den Text zeigen wollte. Witte lehnte aber ab und bemerkte nur, daß ihn die Worte Wilhelms II. mit Freude erfüllten. Als er dann von Lambsdorff den genauen Wortlaut des Vertrages erfuhr, sei er entsetzt gewesen und habe alles getan, um Lambsdorff in seinem Streben zu unterstützen, Nikolaus II. zur Annullierung des Vertrages zu bestimmen. Der Marineminister Birilew erklärte später auf Befragen Wittes, er habe, dem Verlangen Nikolaus' II. entsprechend, das Dokument, ohne von dem Inhalte Kenntnis zu erhalten, unterzeichnet (I. o. S. 383).

Karl, ein Schwiegersohn des Königs von England. Die Wahl dieses Prinzen war dem russischen wie dem deutschen Kaiser wegen der Verwandtschaft mit Eduard VII. in gleicher Weise unangenehm, aber als Wilhelm anfangs August in Kopenhagen weilte, war die Sache so gut wie abgemacht. In der Tat wählte der Storting am 10. November 1905 den dänischen Prinzen zum König, der den Namen Hakon VII. annahm.

Abriß blieb der englischen Regierung nicht lange verborgen, was in Björkoe vorgegangen war. Als man in London erfuhr, weshalb Wilhelm nach Kopenhagen gereist war, schrieb Königin Alexandra, die Gemahlin Eduards VII., an ihren Vater, König Christian von Dänemark, und fragte ihn vorwurfsvoll, ob er denn England verraten wolle. Darauf schickte der Dänenkönig seinen Minister des Äußeren, Raben, nach London, um hier die Versicherung abzugeben, sein Land werde sich unter allen Umständen strenger Neutralität befleißigen. Dies war ein Gebot der Klugheit, und die Bemühung des deutschen Kaisers ein Schlag ins Wasser¹⁾.

Das war jedoch Nebensache. Unendlich wichtiger dagegen war, daß jeder der Kaiser bei der Heimkehr von der Zusammenkunft auf den Widerspruch des verantwortlichen Ratgebers stieß. Wilhelm glaubte in Björkoe einen Sieg davongetragen zu haben, da er die Sache mit Bülow besprochen und mit ihm über die Linie seines Verhaltens einig geworden war. Der dort angenommene Vertragsentwurf enthielt aber eine vom Reichskanzler nicht erwartete Einschaltung: im ersten Artikel war ausgemacht, daß sich die zwei Reiche, wenn angegriffen, in Europa Waffenhilfe leisten sollten. Dieser Zusatz erschien Bülow so nachteilig, daß er erklärte, die Verantwortung nicht tragen zu können, und am 3. August 1905 sein Entlassungsgesuch überreichte. Darin stand, daß er den Vertrag zwar im Grundsatz billige, jedoch finde, er habe durch die Beschränkung auf Europa seinen Wert für Deutschland verloren. Denn Rußland könne dem Deutschen Reiche in Europa keine Dienste

¹⁾ Nach Lord Loreburn, „How the war came“, S. 76, kam die Kunde von den Vorgängen bei der Björkoer Zusammenkunft durch Dillon, den Korrespondenten des Daily Telegraph, aus Petersburg an die englische Regierung. Offenbar war ihm das Geheimnis von Feinden Deutschlands in der Umgebung des Zaren verraten worden. Über die Sendung Rabens nach London machte dieser, in Berichtigung irreführender Angaben Sawolstjks, dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Kopenhagen, Grafen Szechenyi, 1917 die obige Mitteilung.

leisten; nur wenn es Indien bedrohe, wären die Engländer an einem empfindlichen Punkte getroffen. Sobald sie erführen, daß die Russen bei einem englischen Angriff auf Deutschland dieses nur in Europa zu unterstützen brauchten, Rußland also nicht verpflichtet sei, gegen Indien vorzugehen, würden sie es eher auf einen Zusammenstoß mit dem Deutschen Reiche ankommen lassen, als wenn Indien in Gefahr wäre¹⁾. Läßt man diese Einwendung Bülow's auch gelten, so ist sie doch nicht von dem Gewicht, um sein unüberwindliches Widerstreben erklärlich zu machen. Denn einerseits war Rußland nach seinen Niederlagen zu Wasser und zu Lande für lange Jahre, selbst für Jahrzehnte, außerstande, den Briten in Indien gefährlich zu werden; und dann lag der Wert der Umgruppierung der Mächte darin, daß Rußland sich von Frankreich nicht in eine den Deutschen gefährliche Verbindung hineinziehen lassen konnte, ohne den Björkoer Vertrag zu brechen. Bülow hielt diese Gefahr für gering und schlug damit die nie wiederkehrende Gelegenheit in den Wind, das Zarenreich an Deutschland zu knüpfen. Das war ebenso schlimm, wie das doch von Bülow getadelte Fallenlassen des Bismarckschen Rückversicherungsvertrages.

Im Jahre 1905 lief die irrige Annahme mit, Russen und Briten seien so arg verfeindet, daß sie sich nicht verständigen könnten; dagegen die zwei Kaiserhöfe so innig verbunden, daß es überflüssig wäre, dieses Verhältnis durch einen Vertrag zu verankern. Nun konnte man, von einem ganz verschiedenen Gesichtspunkte aus, der Ansicht sein, für Deutschland sei der Zusammenschluß mit Rußland lange nicht so wichtig wie der mit England, Weltpolitik sei gemeinsam mit dieser Macht zu treiben.

Ganz verfehlt aber war es, das eine wie das andere Bündnis auszuschlagen und den zwei Großmächten den Weg zu einer gegen Deutschland gerichteten Verständigung offen zu lassen.

*

Rußlands Absichten von Deutschland

Wilhelm II. war von dem Einspruch des Kanzlers betroffen, lehnte dessen Entlassungsgesuch ab, blieb jedoch seinem Vorsatze treu und

¹⁾ Der obige Auszug aus dem Entlassungsgesuch Bülow's ist den deutschen Staatsakten entnommen. Vgl. auch Hammann, „Zur Vorgeschichte des Weltkrieges“, S. 142.